

Symphilosophie

Internationale Zeitschrift für philosophische Romantik

Gleichsam in Gemeinschaft mit anderen denken

Reflexionen zu Friedrich Schlegel und Kant

*Christian Berner**

ABSTRACT

This paper shows how Schlegel's dialectic can be linked to Kant's maxims of the *sensus communis* (common sense) within the framework of symphilosophy. While the latter often draws upon the dialectic of the Ancients—specifically the principles of the Platonic dialogue—the development of the theme of independent thinking in common (realized in the idea of symphilosophy) is shown to also rely on an engagement with Kant during the young Schlegel's philosophical apprenticeship. Symphilosophy entails not only sympathy but also conflict; in Schlegel's resolute skepticism, this conflict evolves into polemic as a continuation of critique. For Kant himself, alongside the maxims of common sense, had emphasized not only the necessity of the skeptical method but also—for the health of reason—the need to “rub up against others,” that is, to measure one's own philosophy against that of others.

Keywords: Symphilosophy, maxims of the common sense, romantic dialectic, Schlegel, Kant

ZUSAMMENFASSUNG

Hier wird gezeigt, wie sich die Schlegelsche Dialektik mit den kantischen Maximen des Gemeinsinns im Rahmen der Symphilosophie in Verbindung setzen lässt. Wenn letztere sich öfters auf die Dialektik der Alten, vor allem auf die Prinzipien des Platonischen Dialogs, beruft, bildet sich der Gedanke des gemeinschaftlichen Selbstdenkens, das sich in der Idee der Symphilosophie verwirklicht, in den philosophischen Lehrjahren des jungen Schlegel auch in der Auseinandersetzung mit Kant aus. Zur Symphilosophie gehört nicht nur Sympathie, sondern auch Widerstreit, der bei Schlegel im konsequenten Skeptizismus die Polemik als Fortsetzung der Kritik entwickelt. Denn Kant selbst hatte neben den Maximen des gesunden Menschenverstands nicht nur die Notwendigkeit der skeptischen Methode hervorgehoben, sondern auch, für die Gesundheit der Vernunft, die Notwendigkeit sich „an andern zu reiben“, d.h. die eigene Philosophie mit der der anderen zu messen.

Stichwörter: Symphilosophie, Maximen des Gemeinsinns, romantische Dialektik, Schlegel, Kant

* Prof. em. für Philosophie, Université Paris Nanterre, IRePh, 200 Av. de la République, 92000 Nanterre, Frankreich – cberner@parisnanterre.fr

Wenn sich die Symphilosophie sowohl bei Friedrich Schlegel als auch bei Schleiermacher leicht mit der platonischen Philosophie verbinden lässt, möchten wir hier daran erinnern, dass sie sich zu einem Teil aus der kantischen Philosophie entwickelt hat, noch bevor die intensivere Hinwendung zu Platon erfolgte. Wir möchten uns hier darauf beschränken, diese Verbindung Schlegels zu Kant und insbesondere zum Selbstdenken und den Maximen des Gemeinsinns in Erinnerung zu rufen. Es handelt sich um die drei Maximen die Kant zufolge eine Einheit bilden: „Selbstdenken“, „an der Stelle jedes andern denken“, „jederzeit mit sich selbst einstimmig denken“¹. Sie bekommen ihre Bedeutung, wenn man sie bei Kant in Zusammenhang mit dem Kerngedanken der Notwendigkeit der Öffentlichkeit der Vernunft zusammendenkt.

Das Denken in Gemeinschaft mit anderen verweist vor allem, bei Schlegel, auf die Dialektik der Alten, was insbesondere in den Vorlesungen über die transzendente Philosophie von 1800 näher ausgeführt wird. Für Platon und die anderen sokratischen Sophisten war der Dialog, schreibt Schlegel, „die Form aller Philosophie“² und „*Dialektik* heißt [...] wörtlich die Kunst oder Wissenschaft des Gesprächs“³, oder „Die Kunst methodisch und regelmäßig zu disputieren“. Sokrates und Platon, schreibt Schlegel, „nannten die Kunst des Selbstdenkens und Nachdenkens darum Dialektik[,] weil sie glaubten und behaupteten das Nachdenken über philosophische Gegenstände sei nichts anderes als ein fortdauerndes inneres Selbstgespräch“⁴. Dialektik ist also sowohl selbstständiges Denken als auch, unter der Form des Selbstgesprächs, Dialog. Man erkennt dabei nicht, dass es bei Platon mehrere Definitionen der Dialektik gibt. Man weiß beispielsweise aus dem „Staat“, dass sie das Mittel sein kann, um zur ἀρχή zu gelangen, weshalb Schlegel in der Dialektik die philosophische Bewegung par excellence sieht. Doch für Schlegel vermittelt uns die Dialektik nicht das Absolute; sie ist

¹ Wir zitieren Kant gemäß der Akademie Ausgabe (AA), mit Ausnahme der „Kritik der reinen Vernunft“, bei der sich die Seitenangaben auf die ursprüngliche Seitenzahl (A und B) beziehen. Hier AA V, 294. Es ist anzumerken, dass der eigentliche Platz der Maximen des gesunden Menschenverstands in der *Logik* (AA IX, 57) liegt und nicht in der *Kritik der Urteilskraft*, wo sie nur am Rande erwähnt werden. Dort schreibt Kant: „Folgende Maximen des gemeinen Menschenverstandes gehören [...] nicht hieher] [...]“ und schließt seine Passage mit „Ich nehme den durch diese Episode verlassenen Faden wieder auf [...]“ (AA V, 294-295). Die *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht*, in der sie wieder auftauchen, zeigt deutlich ihre ganze Tragweite in ihrer realen und konkreten Dimension (AA VII, 200 u. 228).

² *Kritische Friedrich Schlegel Ausgabe*, hrsg. v. E. Behler unter Mitwirkung v. J.-J. Anstett u. H. Eichner, Paderborn, Darmstadt, Zürich, 1958 sq; zitiert KFSA; hier KFSA 13, 203.

³ KFSA 13, 203.

⁴ KFSA 13, 204.

vielmehr notwendig, weil das Absolute jenseits der menschlichen Erkenntnis liegt. Sie ist nicht, wie bei Hegel, die immanente Bewegung, die uns aus der Endlichkeit herausführt, sondern die Bewegung des Endlichen selbst, der Ort der Kommunikation, an dem sich die Dinge in ihrer Endlichkeit dem Austausch stellen. Und dies auch wenn der Dialog durch diese Mitteilung endlicher Dinge konfliktreich wird – Schlegel spricht von „Polemik“ –, ein Dialog also, in welchem die Wahrheit im Streit auf die Probe gestellt wird: „Polemische Totalität ist [...] eine notwendige Folge aus der Annahme und Förderung unbedingter Mitteilbarkeit und Mitteilung [...]“⁵. In der Notwendigkeit einer solchen Kommunikation erscheint die Philosophie als Symphilosophie, also als gemeinsames authentisches Denken, für das nach Schlegel die platonischen Dialoge das Vorbild sind, auch wenn in Platons eigentlichen Dialogen nicht immer eine echte Auseinandersetzung zu erkennen ist, da der Gesprächspartner oft vor allem dem inneren Dialog des Sprechers mit sich selbst zu folgen scheint, indem er zustimmt. „Platos Gespräche sind Darstellungen des *gemeinschaftlichen Selbstdenkens*“⁶. Dieser Aussage folgend überrascht es nicht, dass sich die Prinzipien des platonischen Dialogs in der Komplementarität der von Kant formulierten Maximen des gesunden Menschenverstands wiederfinden, sofern diese tatsächlich das Wesen des Denkens darstellen. Der dialektische Dialog wird so zur Bedingung der Möglichkeit jedes authentischen Denkens, jeder Philosophie. Die Philosophie ist für Schlegel somit eine Angelegenheit von Menschen in der Welt, von Menschen, die sprechen, kommunizieren und von einem Streben nach der Wahrheit getrieben sind. Wie bei Kant, wo sich die Maximen des gesunden Menschenverstands letztlich, in der *Anthropologie*, in der realen „Mittheilung mit Menschen“ verwirklichen werden⁷.

1. Das gemeinschaftliche Selbstdenken

Wenn man, wie oben erwähnt, bedenkt, dass die drei Maximen des gesunden Menschenverstands nach Kant als Einheit zu verstehen sind, stellen sie genau die konstituierenden Momente des gemeinschaftlichen Selbstdenkens dar. Und es verwundert also nicht, dass die Mitteilung des Denkens bei Kant eine zentrale Rolle spielt. Es sei darauf hingewiesen, dass sich diese Entwicklung bis in die *Kritik der reinen Vernunft* hinein vollzieht, und zwar in der möglichen

⁵ KFSa 2, 240 [399].

⁶ KFSa 11, 119–120 (1803/04), *Charakteristik des Plato*; cf. Variante des letzten Satzes: „[...] ,damit durch höhere Kunstform der philosophische Dialog sich vom gemeinen Gespräch unterscheide“, *Die Entwicklung der Philosophie in zwölf Büchern, Erstes Buch, Einleitung* (1804/05), KFSa 12, 210.

⁷ AA VII, 228.

Öffnung gegenüber dem anderen, insofern die durch die „transzendente Logik“ vorgenommene Abstraktion die Kommunikation ermöglicht – eine Kommunikation der reinen Form, nämlich der synthetischen Operationen des Verstandes, da der materielle, sinnlich wahrgenommene und empfangene Inhalt nicht kommuniziert werden kann. Daher nimmt die Kantsche Philosophie, wie Alexis Philonenko treffend erkannt hat, den Anschein einer Kommunikationstheorie an: „Das Problem der Kritik der reinen Vernunft besteht darin, zu wissen, wie die Bewusstseine miteinander kommunizieren können, wie sie die Subjektivität überwinden können, um zu einer objektiven Welt zu gelangen, die ihnen gemeinsam ist“⁸. Aus dieser Perspektive ist die *Kritik der reinen Vernunft* durch die Festlegung der Prinzipien der Objektivität eine Theorie der wissenschaftlichen Kommunikation, die die „Publizität“, d.h. die Öffentlichkeit der Arbeit der Gelehrten ermöglicht – ein oberstes Gebot der Aufklärung, wie es aus der Schrift von 1784 „Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?“⁹, die Selbstdenken und Öffentlichkeit artikuliert, hervorgeht –, wobei Erkenntnistheorie zugleich Theorie der Wissensvermittlung wird, die auf der Tatsache beruht, dass wir die Objekte auf identische Weise konstruieren. Bekannt ist die berühmte Passage aus „Was heißt, sich im Denken orientieren?“: „Allein wie viel und mit welcher Richtigkeit würden wir wohl *denken*, wenn wir nicht gleichsam in Gemeinschaft mit andern, denen wir unsere und die uns ihre Gedanken *mittheilen*, dächten!“¹⁰. Jedes Denken vollzieht sich „gleichsam in Gemeinschaft mit andern“. Das ist Kants Grundthese, die sich sowohl in der allgemeinen Perspektive der *Kritik der reinen Vernunft* als auch in den Maximen des gesunden Menschenverstands widerspiegelt. Man kann sagen, dass die Publizität als transzendentes Prinzip fungiert und dass sich die zweite Maxime – sich in die Stelle des anderen zu versetzen – in der Öffentlichkeit verwirklicht. Hier sieht man, dass ein jeder „die Rücksicht auf allgemeine Mittheilung von jedermann, gleichsam als aus einem ursprünglichen Vertrage, der durch die Menschheit selbst dictirt ist“¹¹, erwartet und fordert. Obwohl es äußerst schwierig ist, sich in die Lage eines anderen zu versetzen, was der Begriff „gleichsam“ unterstreicht. Wenn für Kant „Selbst-denken heißt den obersten Probestein der Wahrheit in sich selbst (d. i. in seiner eigenen Vernunft) [zu]suchen; und die Maxime, jederzeit selbst zu denken, die Aufklärung [ist]“¹² – ein

⁸ Alexis Philonenko, « Introduction », in Emmanuel Kant, *Qu'est-ce que s'orienter dans la pensée ?*, trad. et introd. A. Philonenko, Paris, Vrin, 1988, p. 43-44.

⁹ AA VIII, 33-42.

¹⁰ AA VIII, 144.

¹¹ AA V, 297.

¹² AA VIII, 146.

Gedanke, der im Denken der Aufklärung übrigens weit verbreitet war –, ist dieses Selbstdenken von der Auseinandersetzung mit den Anderen, die die Richtigkeit und Reichtum des Denkens gewährleisten, untrennbar. Das gemeinschaftliche Denken kann nur in der Kommunikation stattfinden; seine Gedanken zu teilen bedeutet, sie mitzuteilen, das heißt, sich durch ihre Darlegung zu offenbaren. Kant selbst hebt die Begriffe „mitteilen“ und „denken“ hervor und betont damit die Komplementarität zwischen „selbst denken“ und „mit anderen denken“, also den wechselseitigen Austausch auf der Ebene der realen Kommunikation. Dies ist es, was die Symphilosophie vorwegnimmt, nämlich einen authentischen Akt des „gemeinschaftlichen Selbstdenkens“, wie Friedrich Schlegel es zusammenfasst¹³. Diese Ansicht teilen jedoch nicht alle, wie Schleiermachers Kritik an Fichte zeigt. Für Schleiermacher stellt Fichte in seinem „sonnenklaren Bericht“, einen Versuch dar, „die Leser zum Verstehen zu zwingen“¹⁴ ohne selbst zu versuchen, zu verstehen, und er kann sich daher der Richtigkeit seines Denkens nicht sicher sein. Fichte hatte 1803 erklärt, dass er darauf verzichten werde, die Kritiken zu lesen, die Schleiermacher an ihm in den *Grundlinien einer Kritik der bisherigen Sittenlehre* geübt hatte. Schleiermacher schreibt dazu in einem Brief an Willich 1804: „Dies ist auch ganz in seinem System denn er glaubt immer schon im Voraus zu wissen, was ein anderer sagen kann und daß eben nichts dran ist“¹⁵. Schlegel bestätigt: „F.[ichte] sagt d[en] Leuten immer bücherlang, daß er eigent[lich] nicht mit ihnen reden wolle noch könne“¹⁶. Was einen Autor jedoch antreibt, ist, beim Leser Verständnis zu wecken: „So muss also jeder Schreibende bei jeder neuen Vorstellung genau überlegen, was seine Leser, in deren Standpunkt er sich versetzen muss, über seine Vorstellungen sagen werden, und welche Einwendungen sie machen könnten, und somit in einem dauernden Gespräch mit seinem mutmaßlichen Leser stehen. Je mehr eine Schrift dialogisch in diesem Sinne ist, umso vollkommener ist sie“¹⁷.

¹³ KFSa 11, 119.

¹⁴ Cf. *Sonnenklarer Bericht an das größere Publikum, über das eigentliche Wesen der neuesten Philosophie. Ein Versuch, die Leser zum Verstehen zu zwingen* (1801), in *Fichtes Werke*, II, p. 323–420.

¹⁵ Friedrich Schleiermacher, *Kritische Gesamtausgabe*, H.-J. Birkner et al. Hrsg., Berlin, New York, de Gruyter, 1980 s. (zitiert KGA). Hier: KGA V-7, 210.

¹⁶ KFSa 18, 37 [200] (1797–1798).

¹⁷ *Friedrich Schleiermachers Dialektik. Im Auftrage der Preussischen Akademie der Wissenschaften auf Grund bisher unveröffentlichten Material hg. von R. Odebrecht*, Leipzig 1942, reprint Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 1988, p. 53–54.

2. Symphilosophieren im Widerstreit

Doch der Dialog allein reicht nicht aus: Es bedarf auch einer Alterität. Schlegel schreibt: „Die Philosophen, welche nicht gegen einander sind, verbindet gewöhnlich nur Sympathie, nicht Symphilosophie¹⁸.“ In der Freundschaft braucht es Widerstände, man muss sich an anderen Denkweisen reiben, damit sie wahrhaftig „Symphilosophie“ ist. Die Symphilosophie braucht eine polemische Dimension, die sich mit dem Wohlwollen der Freundschaft verbindet. Und Kant wird von Schlegel als zu irenisch angesehen. Schlegel schreibt 1797: „Nichts ist kläglicher, als das ewige Klagen über den ewigen Streit in der $\varphi\sigma$ [Philosophie] und das langweilige Seufzen nach ewigem Frieden¹⁹“. Diese Bemerkung richtet sich direkt gegen die Kantianer, allen voran an Kant selbst, der in der „Vorrede“ zur *Kritik der reinen Vernunft* die Metaphysik als einen „Kampfplatz [...] endloser Streitigkeiten²⁰“ beschreibt. In der „transzendentalen Methodologie“ erklärt Kant, er strebe einen „ewigen Frieden“ in der Philosophie an²¹ und stellt damit die politische Metapher in den Mittelpunkt des Verständnisses der Aufgabe der Kritik. Denn ohne Kritik, schreibt Kant, „ist die Vernunft gleichsam im Stande der Natur, und kann ihre Behauptungen und ihre Ansprüche nicht anders geltend machen oder sichern als durch Krieg²²“. Dieser Stand der Natur den Hobbes beschreibt ist „ein Stand des Unrechts und der Gewalttätigkeit, und man müsse ihn notwendig verlassen, um sich dem gesetzlichen Zwang zu unterwerfen, der allein unsere Freiheit dahin einschränkt, dass sie mit jedes anderen Freiheit und eben dadurch mit dem gemeinen Besten zusammen bestehen könne²³“. Vor diesem Hintergrund formuliert die republikanische Verfassung der Vernunft eines ihrer wesentlichen Prinzipien bzw. ihre Bedingung der Möglichkeit, nämlich die Publizität:

Zu dieser Freiheit gehört denn auch die seine Gedanken, seine Zweifel, die man sich nicht selbst auflösen kann, öffentlich zur Beurteilung auszustellen, ohne darüber für einen unruhigen und gefährlichen Bürger verschrien zu werden. Dies liegt schon in dem ursprünglichen Rechte der menschlichen Vernunft, welche keinen anderen Richter erkennt, als selbst wiederum die allgemeine Menschenvernunft, worin ein jeder seine Stimme hat [...]²⁴.

¹⁸ KFSa 2, 181 [112].

¹⁹ KFSa 18, 104 [897] (1797).

²⁰ A VIII.

²¹ B 780 / A 752.

²² B 779 / A 751.

²³ B 781 / A 752.

²⁴ B 781 / A 752.

Dies wird seine *Verkündigung des nahen Abschlusses eines Tractats zum ewigen Frieden in der Philosophie*²⁵ von 1796 bestätigen, die den „nahen ewigen Frieden in der Philosophie“²⁶, der durch die „Kritik“ ermöglicht wurde, in Aussicht stellt. Schlegel erwägt auch einen solchen Frieden: „Eine $\sigma\sigma\tau\sigma\mu\phi$ [systematische Symphilosophie] wäre eine vollständige ϕ [Philosophie] für d.[en] Menschen. Entscheidung aller ursprüngl[ichen] Streitfragen und Freundschaft, ‹Wiederlegung aller Vorurtheile› Einverständnis mit allen Menschen; ein philosophischer ewiger Friede“²⁷.

Seine Philosophie wird sich jedoch in den Vorlesungen über die transzendente Philosophie als dialektisch und polemisch erweisen, das heißt, sie verharret auf einer Stufe, die für Kant nur vorläufig ist. Denn Schlegel zog zweifellos die Reden von August Ludwig Hülsen²⁸ den versöhnlichen Reden Kants vor, den er eben gelesen hatte und der die Frage beantwortete, die die Königliche Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1791 auf Französisch ausgeschrieben hatte: « Quels sont les progrès réels de la métaphysique en Allemagne depuis le temps de Leibniz et de Wolff ? ». Auch Kant hatte mit der Verfassung einer Antwort auf diese Frage begonnen, deren Teile erst nach seinem Tod im Jahr 1804 veröffentlicht wurden. Darin skizziert er die Grundzüge einer künftigen Metaphysik, die auf der Kritik der reinen Vernunft aufbaut und die Verkündigung eines ewigen Friedens ermöglicht, der den Fortschritt der Metaphysik bezeugen soll. Hülsen hingegen versteht die Metaphysik als einen historischen Prozess, der auf einen Zustand der Menschheit hinzielt, in dem das absolute Ich verwirklicht wäre, wobei er diese Verwirklichung als eine unendliche Aufgabe begreift. Und das Werden dieser unendlichen Aufgabe selbst hat nur Sinn, weil das Ziel nicht erreicht ist, was damit auch die Existenz widersprüchlicher Standpunkte erklärt, die sie beleben. Diese sind nur dann wirklich widersprüchlich, wenn sie tatsächlich dasselbe Ziel im Blick haben und somit zu einem Fortschritt beitragen können. Mit anderen Worten: Hier wird eine Philosophie des Widerstreits entworfen, die ihren Sinn erst in der Erwartung einer Übereinstimmung erhält, die sich in einer unendlichen Annäherung vollzieht.

Das darf jedoch nicht darüber vergessen lassen, welche Bedeutung Kant dem Widerstreit beimisst. Auch Kant sah in der Neigung zur Polemik, in der Notwendigkeit, die eigene Philosophie mit der der anderen zu messen,

²⁵ AA VIII, 411-422.

²⁶ AA VIII, 419.

²⁷ KFSA 18, 225 n° 368.

²⁸ August Ludwig Hülsen, *Prüfung der von der Akademie der Wissenschaften zu Berlin aufgestellten Preisfrage: Was hat die Metaphysik seit Leibniz und Wolff für Progressen gemacht?*, Altona, 1796.

in dem „Drang“, der zu einem offenen Krieg führt, in dem „Schule gegen Schule als Heer gegen Heer“ aufeinanderprallen, eine der „wohlthätigen und weisen Veranstaltungen der Natur²⁹“: indem man sich „*an Andern* [...] *reib[t]*“³⁰, wird die „Gesundheit (*status salubritatis*) der Vernunft, als Wirkung der Philosophie³¹“ gewahrt. Unter demselben Gesichtspunkt der Gesundheit beschreibt auch Friedrich Schlegel die Polemik als etwas, das am Leben erhält und es ermöglicht, die „geistige Gicht³²“ zu vermeiden. Im bereits erwähnten Zusammenhang der „transzendentalen Methodenlehre“ hatte Kant die Besonderheit der Vernunft „in Ansehung ihres polemischen Gebrauchs³³“ untersucht und die Notwendigkeit des Rückgriffs auf die „*skeptische Methode*“ hervorgehoben, die nach Gewissheit strebt und vom „*Skeptizismus*“, Prinzip der Unwissenheit „welcher die Grundlagen aller Erkenntnis untergräbt³⁴“, zu unterscheiden ist. Auch wenn die Vernunft ein Gericht ist, das dem Naturzustand – einem Kriegszustand – ein Ende setzt, um, wie bereits erwähnt, zu einem Zustand des „Friedens“ zu führen³⁵. Schlegel wird dasselbe sagen und sich dabei ebenfalls auf den Hobbesschen Naturzustand beziehen: Ohne kritische Philosophie gelangt man zu einem Stand „absoluter Polemik (*bellum omnium contra omnes*)“³⁶. Für Kant jedoch kann sich die in sich gesplante Vernunft nicht mit dem Skeptizismus zufriedengeben: Zwar bietet der Skeptizismus einen „Ruheplatz für die menschliche Vernunft“ an, doch dieser ist nur vorübergehend³⁷, denn die Skeptiker, diese „Art Nomaden“, führen zur „Anarchie“, indem sie die „bürgerliche Vereinigung³⁸“ regelmäßig auflösen. Es überrascht daher nicht, dass man im *Athenaeum* folgende Äußerung von Schlegel findet: „Als vorübergehender Zustand ist der Skeptizismus logische Insurrektion; als System ist er Anarchie. Skeptische Methode wäre also ungefähr wie insurgente Regierung³⁹“. Diese Worte stehen am Ende von Schlegels 1796 veröffentlichtem Aufsatz über den Begriff des Republikanismus, „veranlaßt durch die kantische Schrift zum ewigen Frieden“. Der Aufstand wurde dort als legitim dargestellt, sofern er nur als vorübergehendes Mittel erschien, dessen Ziel die Errichtung der Republik war: „Die *Insurrektion* ist nicht

²⁹ AA VIII, 414.

³⁰ *Ibid.*

³¹ *Ibid.*

³² KFSa 18, 221 [318] (1798 in Dresden).

³³ B 766 s. / A 738 s.

³⁴ B 451 / A 423.

³⁵ B 780 / A 752.

³⁶ KFSa 18, 85 [670] (1797).

³⁷ B 789 / A 761.

³⁸ A IX.

³⁹ KFSa 2, 179 [97].

politisch unmöglich oder absolut unrechtmäßig [...]: denn sie ist mit der Publizität nicht absolut unvereinbar⁴⁰. Aber „[d]ie echte und politisch mögliche [Insurrektion] ist nothwendig transitorisch⁴¹“. Deshalb gibt es nur eine einzige Weiterführung der Kritik, nämlich die methodische Skepsis, die eng mit ihr verbunden bleibt. Die „Skepsis ist ewig“ und verwirklicht sich als Polemik durch eine „unendliche Progression von Systemen⁴²“.

Konkret geht es also darum, für jeden Satz einen ihm entgegengesetzten Satz zu finden, im Rahmen der Konstruktion einer konfliktgeladenen Totalität. In diesem Sinne schreibt Schlegel bereits 1796: „Jede verschiedene Meinung ist in der Philosophie eine *entgegengesetzte*. Daher *polemische Totalität* nothwendige Bedingung der Methode, und Kriterium des Systems⁴³“. Dies wird später dazu führen, die Polemik als systematische Verwirklichung jener Philosophie darzustellen, die Ideal und Real zu verbinden versteht, indem sie in der Mitte mit gegensätzlichen Thesen beginnt, wobei jeder Beweis ein Wechselerweis ist und die Wissenschaft als Insurrektion vollendet:

Die Tendenz der Philosophie geht aufs Absolute. Hieraus ergeben sich folgende zwey Artikel für die Philosophie.

- 1) *Es soll die Sehnsucht nach dem Unendlichen in allen Menschen entwickelt werden.*
- 2) *Der Schein des Endlichen soll vernichtet werden; und um das zu tun, muss alles wissen in einem revolutionären Zustand gesetzt werden⁴⁴.*

Hier finden wir die politische Metapher wieder, die wir vorgestellt hatten. Dieser „revolutionäre Zustand“ ist, als Zerstörung des endlichen Scheins, der „sich vollbringende Skeptizismus⁴⁵“, die „logische Insurrektion“ von 1796 die in der Abhandlung über den Republikanismus analysiert wurde: „Es gibt noch keinen konsequenten σκ [Skeptizismus] ; wohl der Mühe wert einen aufzustellen. σκ [Skeptizismus] = permanente Insurrection⁴⁶“. Aber zulässig war, wie wir uns erinnern, nur die provisorische Insurrektion. Warum also eine „permanente Insurrection“ anstreben? Weil wir im Endlichen verharren, das es unablässig in den polemischen Streit einzubinden und zu verallge-

⁴⁰ KFSa 7, 28.

⁴¹ *Ibid.*

⁴² KFSa 12, 10.

⁴³ KFSa 18, 515 [101] (1796).

⁴⁴ KFSa 12, 11.

⁴⁵ G.W.F. Hegel, *Phänomenologie des Geistes* [1807], in *Gesammelte Werke*, Hamburg, Felix Meiner, 1968, Bd. 9, S. 56.

⁴⁶ KFSa 18, 12 [94] (1796).

meinern gilt. Diese Insurrektion kann nur als „einstweilen auf ewig“⁴⁷ bestehen, insofern sie derzeit das Absolute repräsentiert, das sie nur in unendlicher Annäherung erreichen kann – und zwar nicht in einem ewigen Jenseits, sondern im Endlichen selbst. Und dieser polemische Streit⁴⁸ ist nur in der Vermittlung gegensätzlicher Standpunkte möglich, in welcher sich die Dialektik als Dialog vollbringt. Schlegel sah 1796 in der „Annahme der Mitteilbarkeit“ eine „regulative Idee“⁴⁹ die die polemische Totalität ermöglicht. Man versteht also, dass „[w]er Sinn fürs Unendliche hat [...] sagt, wenn er sich entschieden ausdrückt, lauter Widersprüche“⁵⁰. „*Alles widerspricht sich*“⁵¹, merkt Schlegel lapidar an. Die Philosophie definiert sich also nicht nur durch das angestrebte Absolute, sondern auch durch ihre negative reflexive Methode⁵², die sich historisch im Endlichen selbst verwirklicht. In dieser Darstellung verwandelt die Gegenwart des Negativen die Philosophie in eine Dialektik, die sich „gemeinschaftlich“ entwickelt:

Im engern Sinn ist die Philosophie dialektisch. Sie soll es nur mit der Ausbildung des Verstandes zu thun haben, sie soll die Irrthümer widerlegen. Dies ist das Merkmal der Gränzbestimmung der Philosophie im engern Sinne. Dialektisch ist, was sich bezieht auf die Kunst des gemeinschaftlichen Ausbildens des Verstandes und Vernichtung des Irrthums. Wegen dieses *gemeinschaftlichen* Ausbildens ist die Philosophie *dialektisch*, und nicht *logisch*⁵³.

In diesem Sinne ermöglicht die Symphilosophie als „gemeinschaftliches Selbstdenken“, auf die die Schlegelsche Dialektik des Endlichen abzielt, eine Antwort auf das eingangs zitierte Fragment von 1797, das die Langeweile des ewigen Friedens in der Philosophie zum Ausdruck brachte. Auf das zitierte Fragment folgt unmittelbar ein weiteres: „Allgemeine Symphilosophie, das wäre möglich; sonst unendl.[iche] Langeweile“⁵⁴.

Wenn Symphilosophie „heißt [,] die Allwissenheit *gemeinschaftlich* suchen“⁵⁵, ist sie das gemeinschaftliche Denken, das die Dialektik auf den Dialog zurückführt, auf jene Form, die als gemeinschaftliches Selbstdenken

⁴⁷ KFSa 2, 179 [95].

⁴⁸ KFSa 2, 216 [300].

⁴⁹ KFSa 18, 515 [98] (1796).

⁵⁰ KFSa 2, 243 [412].

⁵¹ KFSa 18, 86 [673] (1797).

⁵² KFSa 18, 420 [1196] (1800-1801).

⁵³ KFSa 12, 97; cf. „Dialektisch ist, was sich bezieht auf die Kunst des gemeinschaftlichen Ausbildens des Verstandes und Vernichtung des Irrthums. Wegen dieses *gemeinschaftlichen* Ausbildens ist die Philosophie *dialektisch*, und nicht *logisch*“ (KFSa 12, 93).

⁵⁴ KFSa 18, 104 [898] (1797).

⁵⁵ KFSa 18, 515 [97] (1796).

bezeichnet wird. In einer solchen Formulierung vereint Friedrich Schlegel, wie gesagt, aber wohl ungewollt, da er meines Wissens keinen Hinweis darauf gibt, die drei Kantschen Maximen des gesunden Menschenverstands⁵⁶. Diese Symphilosophie entwickelt sich im Dialog und somit historisch. Dadurch gewinnt sie allmählich an „Wahrscheinlichkeit“, in einer Bewegung, die zwar keine unmittelbare Klarheit und Wahrheit garantiert, sondern eine unendliche Annäherung darstellt, die zu dem führt, was Schlegel später als „*unendliche Wahrscheinlichkeit*“⁵⁷ bezeichnen wird. So wie im platonischen Dialog wird in der Mitteilung jedes Mal dieser Akt des selbständigen Denkens wieder aufgenommen, dieses Neuanfangen der Philosophie bei sich selbst, das dazu einlädt, nicht Ergebnisse darzulegen, sondern die Entstehungsweise, die eine „genetische oder historische“ Darstellung ermöglicht, wie es die „Transzendentalphilosophie“ von 1800 darlegt:

Durch Darstellung soll das in dem andern vorgehen, was in uns voring, so hat sie den Zweck der Mitteilung erreicht. In der Mittheilung soll enthalten seyn, nicht immer eine Darstellung der Resultate, sondern der Art und Weise, wie es entstanden ist, die Darstellung soll also *genetisch* seyn. Die wahre Methode der Darstellung ist demnach genetisch, oder historisch⁵⁸.

Tatsächlich entwickelt sich das Denken im Kern dieser genetischen Methode, und hierin begründet sich die Notwendigkeit einer gemeinsamen Entwicklung⁵⁹. Die Entwicklung ermöglicht es, Erfindung und Mitteilung mediatisieren zu können⁶⁰, die letztlich der ersten und der zweiten Maxime des gesunden Menschenverstands bei Kant entsprechen⁶¹, die das konsequente Denken in ihrer Gesamtheit erfasst, wodurch die unendliche Annäherung des Denkens an die Totalität in Gang gesetzt und die Liebe zur Wissenschaft verwirklicht wird. Auch wenn Schlegel sich direkt eher auf Sokrates als auf Kant bezieht: „*die Methode der Philosophie soll sokratisch sein*“⁶². Schon 1796 notierte er:

Sehr bedeutend ist der Griech.[ische] Nahme der *Dialektik*. Die *ächte* Kunst, (nicht der Schein wie bey K[ant]), sondern die Wahrheit mitzutheilen, zu reden, gemeinschaft.[lich] die Wahrheit zu suchen, zu *widerlegen* und zu *erreichen* (So bey Plato Gorg.[ias] – cfr. Aristoteles); ist

⁵⁶ KFSa 11, 119; KFSa 12, 210; KFSa 12, 207.

⁵⁷ KFSa 19, 302 [50] (1810-1812).

⁵⁸ KFSa 12, 102.

⁵⁹ KFSa 12, 103.

⁶⁰ *Ibid.*

⁶¹ AA V, 294.

⁶² KFSa 12, 103.

ein Teil der Philosophie oder Logik und notwendiges Organ der Philosophen.)⁶³

Doch auch wenn das Vorbild platonisch ist, lässt die intensive Auseinandersetzung mit Kants Philosophie während dieser philosophischen Lehrjahre auch den Gedanken zu, dass Sokrates und Platon in Bezug auf das gemeinsame Selbstdenken es gewissermaßen ermöglichen, mit Kant gegen Kant zu denken.

⁶³ KFSÄ 18, 509 [60] (1796).